

Kritische Fragen zur frühen Sprachförderung

Viele Kindertagesstätten bieten sprachfördernde Massnahmen an – gemäss Studien sind diese aber nicht besonders wirksam. In ihrer neuesten Publikation hinterfragt die emeritierte Freiburger Professorin **Margrit Stamm** die bisherige Praxis und fordert eine stärkere Überprüfung.

REGULA BUR

Beginnt ein Kind die obligatorische Schulzeit, wird von ihm erwartet, dass es die Schulsprache beherrscht. Es kommt jedoch immer wieder vor, dass Kinder sprachliche Defizite aufweisen und damit schlechtere Bildungschancen haben. Um in diesem Bereich eine Chancengleichheit zu erreichen, legen Politik und Wissenschaft seit mehreren Jahren den Fokus auf die frühe Sprachförderung. Nun hat die lange an der Universität Freiburg tätige Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm ein Dossier publiziert, in welchem sie diese Massnahmen kritisch hinterfragt.

Margrit Stamm, was möchten Sie mit dem Dossier zur frühen Sprachförderung erreichen?

Vor etwa fünf Jahren gab es grossen Widerstand gegen die Frühförderung. Dieser ist nun fast einem Hype gewichen. Viele Kitas bieten Sprachförderung an. Nur langsam und deutlich mit einem Kind zu reden, ist jedoch alles andere als Sprachförderung. Ich möchte, dass dieser Begriff mehr reflektiert wird und dass kritische Fragen zur Anwendung und zum Nutzen gewisser Massnahmen gestellt werden.

Was genau ist frühe Sprachförderung?

Sprachförderung ist alles, was mit der Ausbildung der sprachlichen Kompetenzen zusammenhängt. Die frühe Förderung beginnt bei Kindern ab etwa drei Jahren. Zum einen gibt es die ganzheitliche, integrierte Sprachförderung. Diese umfasst nicht spezifische Tätigkeiten, sondern die Erzieherinnen legen während des gesamten Tagesablaufs ein besonderes Augenmerk auf die Sprache: Sie reden mit den Kindern deutlich und in vielfältiger Art und Weise. Zum anderen gibt es auch Kitas, welche spezifische Massnahmen anbieten, zum Beispiel Sprachförderung in kleinen Gruppen. Und schliesslich gibt



Margrit Stamm plädiert für eine bessere Evaluation der frühen Sprachförderung.

Bild zvg

es eine dritte Variante, welche die Eltern miteinbezieht.

Warum ist die Förderung bereits in jungem Alter wichtig?

Die Beherrschung der deutschen – beziehungsweise der

französischen oder italienischen – Sprache ist eine Voraussetzung für den schulischen Erfolg. Eine frühe Sprachförderung sollte dazu beitragen, dass alle Kinder zu Beginn der obligatorischen

Schulzeit optimale Startchancen haben.

Sind es also vor allem die fremdsprachigen Kinder, die gefördert werden müssen?

Kinder, die Deutsch als

Zweitsprache erlernen müssen, haben sicherlich einen erhöhten Förderbedarf. Jedoch gibt es auch Kinder deutscher Muttersprache, die Defizite aufweisen. Kommunizieren die Eltern nicht mit ihnen und sitzen sie dauernd vor dem Fernseher, können diese Kinder ein schlechteres Niveau aufweisen als Kinder mit Migrationshintergrund, die aus Familien mit einem anregenden Umfeld stammen. Und schliesslich ist auch bei begabten Kindern eine Förderung erwünscht.

Nationale und internationale Studien haben gezeigt, dass die Wirksamkeit der getätigten Fördermassnahmen begrenzt ist. Wo liegt das Problem?

Zum einen ist es so, dass die Kinder aus benachteiligten Familien, welche die frühe Sprachförderung am nötigsten hätten, oft keine Krippe oder Kita besuchen. Für diese Kinder wäre die frühe Förderung sehr wichtig, sie müsste jedoch qualitativ hochstehend sein. Und hier liegt das zweite Problem: Es gibt eine riesige Anzahl von Massnahmen. Deren Umsetzung werden jedoch zu wenig genau evaluiert. Wenn die Betreuenden oder die Eltern mit einem Programm zufrieden waren, bedeutet dies noch lange nicht, dass das Kind Fortschritte gemacht hat.

Welche Massnahmen schlagen Sie vor?

Zunächst sollte besser geprüft werden, ob die vielen Angebote dem Kind etwas bringen. Meiner Meinung nach müssten fünf Prozent der für die Sprachförderung verwendeten Mittel in deren Evaluation gesteckt werden. Wichtig ist auch der Zeitfaktor. Viele Erzieherinnen haben so viele administrative und andere Aufgaben, dass für eine hochstehende Sprachförderung keine Zeit bleibt. Zum Dritten müssten die Rahmenbedingungen verbessert werden. So braucht es Weiterbildungen des Personals und in den Kitas sollte die Möglichkeit be-

stehen, Sprachförderung in abgetrennten, ruhigen Raum zu betreiben. Und schliesslich muss die Familie besser integriert werden. Mit drei, vier Stunden Spielgruppe pro Woche kann man keine Wunder bewirken. Werden sich aber auch die Eltern ihres Umgangs mit der Sprache bewusst, erhöht dies die Wirkung der kindlichen Förderung.

Sie sprechen die Rolle der Eltern an: Machen diese einen Fehler, wenn ihr Kind nicht in eine Krippe geht?

Ein «Ja» wäre hier eine verkürzte Antwort. Eltern können durchaus gut Sprachförderung betreiben. Dazu ist es aber wichtig, dass sie mit dem Kind reden – und zwar nicht in der Babysprache, sondern in einer deutlichen und anspruchsvollen Sprache. Sehr gut für die Entwicklung des phonologischen Bewusstseins sind auch Sprachspiele wie Reime, Verse oder Lieder. Und Eltern sollten ein Kind auch mal korrigieren, wenn es etwas Falsches sagt. Gerade benachteiligten Eltern ist dies aber oftmals nicht bewusst.

Zur Person

Von der Praxis in die Forschung

Margrit Stamm wurde 1950 geboren und arbeitete nach ihrer Ausbildung zunächst als Primarlehrerin. Von 1985 bis 1990 studierte sie Pädagogik, Psychologie und Soziologie an der Universität Freiburg und promovierte. Während mehrerer Jahre hatte Stamm den Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie und Erziehungswissenschaft an der Universität Freiburg inne. 2012 liess sie sich frühzeitig emeritieren, um sich ganz dem Aufbau ihres neuen Forschungsinstituts Swiss Education widmen zu können. Sie ist weiterhin an diversen Universitäten im In- und Ausland als Gastprofessorin tätig. rb

Die meisten Pflegeheime sind bereit zu sparen

Die Sparmassnahmen in der Pflege werden von den meisten Heimen akzeptiert. Lediglich der Solidaritätsbeitrag stösst bei einigen auf Ablehnung.

FREIBURG Das Sparpaket des Staatsrates sieht eine Lohnkürzung beim Staatspersonal vor. Auf Anfrage von Gilles Schorderet (SVP, Zénauva) erläuterte der Staatsrat auch die Umsetzung der Massnahmen bei subventionierten Institutionen, namentlich bei den Pflegeheimen. Auch sie sind indirekt von den Massnahmen betroffen. Ihnen würden die Beiträge gekürzt, falls sie höhere Löhne bezahlen, als das Sparpaket vorsieht. Pflegeheime, welche die Massnahmen nicht durchführen, werden die Einsparungen daher andernorts vornehmen müssen.

Vier von den 48 Pflegeheimen im Kanton wollen die Folgen der Sparmassnahmen für ihr Personal abfedern. Es sind dies die drei Einrichtungen der Stiftung St. Wolfgang und das Pflegeheim Ulmiz. Auch hier bekomme das Pflegepersonal die Massnahmen zu spüren, so Ivo Zumwald, Geschäftsführer der Stiftung St. Wolfgang: «Aber die Solidaritätsbeiträge werden bei uns nicht vom Personal, sondern von der Stiftung getragen.» Man werde die Einsparungen anderweitig vornehmen. Wie viel und in welchen Bereichen die Stiftung stattdessen sparen wird, konnte Zumwald noch nicht sagen.

Das Sparpaket sieht eine Lohnreduktion in Form eines Solidaritätsbeitrags von 1,3 Prozent für das Jahr 2014 und von einem Prozent für die Folgejahre vor.

CVP-Präsident Menoud gibt sein Amt ab

Eric Menoud wurde 2012 ins Präsidium der kantonalen CVP gewählt und führte diese letztes Jahr zum Sieg bei den Staatsrats-Ersatzwahlen. Er hat nun seinen Rücktritt aus beruflichen Gründen erklärt. Er wird Kadermann bei den TPF.

FAHRETTIN CALISLAR

FREIBURG Eric Menoud, Präsident der kantonalen CVP, legt per 1. Juli sein Amt nieder. Er bestätigte auf Anfrage einen Bericht der Zeitung La Gruyère, wonach er aus beruflichen Gründen seinen Rücktritt erklärt habe. Er habe sich kurzfristig entscheiden müssen, und der Entscheid sei ihm nicht einfach gefallen, sagt Menoud: «Ich habe ein lachendes und ein weinendes Auge.» Die neue Stelle sei zwar attraktiv, den Posten als Präsident habe er aber auch geschätzt.

Der Ökonom Menoud wird Projektleiter bei den Freiburger Verkehrsbetrieben (TPF). Er arbeitet bereits im Mandatsverhältnis als Berater für die TPF im Bereich Infrastrukturen. Diese Stelle werde ihn ausfüllen, so Menoud, er müsse deshalb auf sein Partei-



Eric Menoud. Bild Julien Chavallaz/a

amt verzichten, um sich dem neuen Posten widmen zu können. Er bleibe jedoch weiterhin Mitglied seiner Partei.

Kurze, schwierige Amtszeit

Menoud war im Februar 2012 an die Spitze der Partei gewählt worden. Er trat die Nachfolge der Co-Präsidenten

Urs Schwaller und Thérèse Meyer-Kaelin an. Menoud zeigt sich «extrem zufrieden» mit seinem Leistungsausweis. Unter seiner Führung konnte die CVP mit Jean-Pierre Siggen den Staatsratsitz halten, der durch den Rücktritt von Isabelle Chassot frei geworden war. Siggen setzte sich im zweiten Wahlgang gegen Jean-François Steiert (SP) denkbar knapp durch. Dies geschah nicht zuletzt wegen des Mitte-rechts-Bündnisses, das die Parteiführung um Menoud mit der FDP und SVP schloss. Die Allianz, die parteiintern umstritten war, gilt auch für die kantonalen Wahlen von 2016.

In Menouds Amtszeit fällt auch die Affäre, die mit einem angegriffenen Inserat des damaligen CVP-Mitgliedes Emanuel Kilchenmann begann und mit dessen Übertritt zur SVP endete. «In einer Partei gibt es im-

mer Konflikte zu klären», sagt Menoud im Rückblick.

Bedauern über Rücktritt

Laut einer Mitteilung bedauert die CVP den Rücktritt ihres Chefs, zeigt aber Verständnis für Menouds Entscheidung. Er habe sich während seiner Amtszeit intensiv für die Partei eingesetzt, schreiben die Vizepräsidenten François Bosson, Eric Collomb und Yvonne Stempfeli. Nun wird nach einer Nachfolge gesucht. Laut Menoud kam sein Entscheid so überraschend, dass kein möglicher Thronfolger in Sicht sei. Deshalb ist eine Findungskommission eingesetzt worden. Allerdings wird die Wahl des neuen Präsidenten kaum vor der Delegiertenversammlung vom 4. September über die Bühne gehen. Damit droht der stärksten Partei des Kantons eine Vakanz.